

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Jahres Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
Ed. Kirchhabel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:
Ed. Kirchhabel, Hachenburg.

Nr. 211.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,60 M., monatlich 60 Pf., ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 10. September 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pf., die Reklamezeile 40 Pf.

6. Jahrg.

Kriegs-Chronik 1914.

6. September. Angriffskämpfe auf die Befestigungen von Nancy unter persönlicher Teilnahme Kaiser Wilhelms. — Drei Forts von Maubeuge in deutschen Händen. Von englischer amtlicher Seite wird angegeben, daß ihre Hilfsarmee 10 000 Mann verloren hat. — Die Festung Dendermonde von den Deutschen genommen.

7. September. Reichskanzler v. Bethmann Hollweg richtet mit Ermächtigung des Kaisers an die amerikanischen Pressebüros „United Press“ und „Associated Press“ eine Mitteilung, in der die Hinterlist der englischen Politik und die Bestialitäten der belgischen Zivilbevölkerung gegen deutsche Verwundete, Ärzte usw. dargestellt werden.

Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 10. Sept. Die östlich Paris in der Verfolgung um und über die Marne vorgedrungenen Heereskolonnen sind über Paris und zwischen Meaux und Montmirail von überlegenen Kräften angegriffen worden, haben in schweren zweitägigen Kämpfen den Gegner aufgehalten und selbst Fortschritte gemacht. Als der Anmarsch neuer feindlicher Kolonnen gemeldet wurde, ist der Flügel zurückgezogen worden. Der Feind ist an keiner Stelle gefolgt. Als Siegesbeute dieser Kämpfe sind bisher 50 Geschütze und einige Tausend Gefangene gemeldet.

Die westlich Verdun kämpfenden Heereskolonnen befinden sich in fortschreitenden Kämpfen. In Lothringen und in den Vogesen ist die Lage unverändert.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat der Kampf wieder begonnen.

Der Generalquartiermeister: von Stein.

WTB Berlin, 10. Sept. Seine königliche Hoheit Prinz Joachim von Preußen ist gestern durch einen Schrapnellschuß verwundet worden. Die Kugel ging durch den rechten Oberschenkel, ohne den Knochen zu verletzen. Der Prinz war als Ordnungsoffizier auf dem Gefechtsfeld tätig gewesen. Er ist in das nächstliegende Garnisonlazarett übergeführt worden.

Der Generalquartiermeister: von Stein.

Der Kampf um Lemberg.

WTB Wien, 10. Sept. (Amtlich.) In der Umgebung von Lemberg hat eine neue Schlacht begonnen.

Der Frankf. Ztg. wird aus dem Kriegspressequartier unterm 9. September gemeldet:

Das längere absichtlich bewahrte Schweigen über die Entwicklung der strategischen Lage im Raume um Lemberg darf nun gebrochen werden. Seit heute morgen ist dort neuerdings eine große Schlacht im Gange. Die um Lemberg versammelten österreichisch-ungarischen Kräfte haben die Offensive ergriffen.

Der Krieg.

Die deutsche Heeresleitung geht nicht nur mit Siebenmeilenstiefeln vor, wo es not tut, sondern auch mit peinlicher Gründlichkeit. Sie läßt Festungen liegen, von denen der Feind gehofft hatte, daß sie den deutschen Vormarsch aufhalten sollten, holt dann aber, wo es die Sicherheit der rückwärtigen Verbindungen erfordert, das Erforderliche ausgiebig nach. Ebenso wird natürlich, wo sich ein ernstliches Hindernis unseren Armeen in den Weg stellt, sorgsam damit aufgeräumt.

Um die Befestigungen von Nancy lobt der Geschichtsschreiber, Nancy selbst ist offene Stadt, aber die in der Nähe befindliche waldbedeckte Hochebene von Hane ist mit starken Befestigungsanlagen versehen. Zahlreiche Batterien mit

betonierten Unterständen, Schützengräben, Hindernisse aller Art machen die französische Stellung bei Nancy sehr fest. Auf den Flügeln liegen außerdem zwei Sperrforts, Fort de Frouard im Norden, Fort Vont St. Vincent im Süden. Dazu kommt die Nähe der starken Festung Toul. Unsere schweren Geschütze müssen unsern braven Truppen, die unter den Augen des obersten Kriegsherrn selbst kämpfen, den Weg zum letzten entscheidenden Angriff bahnen.

Paris vor der Belagerung.

Die auf dem rechten Flügel vorgehende Armee des Generalobersten v. Klud ist inzwischen über Amiens unverzüglich nach Longeau und der großen Straße nach Paris weitergezogen. Die Stadt setzt die Vorbereitungen zur Verteidigung fort. Das Boulogner Gehölz ist teilweise wegrasiert. Die Wege nach Paris sind verbarrikadiert. Angeblich ist der Zustrom Freiwilliger ungeheuer. Ob das letztere wahr ist, bleibt abzuwarten. Die Franzosen beginnen nämlich, nachdem der erste Schrecken vorüber ist, wieder furchtbar zu prahlen und aufzuschneiden. So wird aus Bordeaux einem italienischen Blatt gemeldet:

Die furchtbaren Verteidigungsarbeiten, die General Gallieni improvisiert habe, hätten die Deutschen veranlaßt, von ihrer schon angekündigten Belagerung von Paris abzusehen, die sie als Krönung ihrer bisherigen Erfolge betrachteten. Berichte aus dem Kriegsministerium ließen keinen Zweifel, daß die Deutschen, die durch ihre stürmische Offensive furchtbare Verluste an Menschen und Material erlitten, vor einem entscheidenden Zusammenstoß mit Truppen zurückschreckten, deren Taktik kampfloser Zurückweichens ihre Kräfte geschont hätte. Ein Beweis für die Wichtigkeit dieser Aufgabe sei die veränderte Taktik der Deutschen, die sich nach Osten wendeten, nicht nur, um den Kampf mit frischen Truppen zu vermeiden, sondern um sich nicht zu weit von ihren Rückzugslinien zu entfernen. General Joffre warte ab, um sein Ziel zu erreichen.

Eine über London kommende Nachricht behauptet sogar, daß Joffre schon Erfolge gehabt habe.

Der Bürgermeister von Boulogne habe ein Telegramm erhalten, wonach es General Joffre gelungen sei, die deutschen Truppen zurückzudrängen. Die englischen Truppen sollen die Deutschen umgangen haben; die Deutschen räumten in Eile Lille.

Natürlich ist an allen diesen Nachrichten kein wahres Wort, denn sonst würde man von unerm Generalstab, der auch das kleinste Mißgeschick nicht verschweigt, etwas gehört haben. Die Franzosen sind große Kinder. Die Angst vor dem „Bismarck“, der kommt, um sie in den Sack zu stecken, suchen sie sich durch Schreien und Lärm zu vertreiben.

Die Befestigungen von Paris.

Paris ist eine Festung allerersten Ranges. In den letzten 40 Jahren hat man sie planmäßig ausgebaut. Die alte Umwallung hatte bei einem Umfang von 36 Kilometer 93 bastionierte Fronten ohne Vorwerke, davon 67 auf dem rechten, 26 auf dem linken Seineufer. Zurzeit haben nur mehr einige Punkte im Süden und Osten militärischen Wert, der westliche und nordwestliche Teil ist daher von der Porte d'Anteuil bis zum Kanal von St. Denis (Pantin) aufgelesen worden. Die Umwallung hat nur wenige und unzureichende Hohlbauten; der Durchmesser beträgt von Norden nach Süden 9, von Westen nach Osten 10,5 Kilometer, die größte Ausdehnung vom Point du Jour im Südwesten bis zur Porte de la Villette 13,5 Kilometer. Durch die Umwallung führen 67 Tore, darunter 9 Eisenbahndurchlässe. Die älteren Forts, von denen die im Krieg 1870/71 sogar teilweise sehr stark beschädigten wieder vollkommen hergestellt wurden, haben gegenwärtig nur mehr Wert als Reduits und Nachschubmagazine für die weiter vorgehenden neuen Werke. Der alte Fortsgürtel hat 55 Kilometer Umfang, 19 Kilometer Durchmesser von Westen nach Osten und 16 Kilometer von Norden nach Süden. Wiederholt wurden zeitgemäße Änderungen vorgenommen, so erhielten beispielsweise verschiedene Forts Panzertürme für je zwei 155-Millimeter-Geschütze. Der leitende Grundgedanke für die Neubefestigung war das Bestreben, zunächst die Stadt selbst gegen ein Bombardement zu decken, sodann den Feind zu einer möglichst großen und damit auch um so schwächeren Einschließungslinie zu zwingen, und ein möglichst großes Gebiet für die Verproviantierung zu sichern und für die Unterbringung der Armee außerhalb der Stadt zu gewinnen. So entstand der derzeitige große Fortsgürtel, der einen Umfang von 125 Kilometer, eine Ausdehnung von 35 Kilometer von Norden nach Süden und von 42 Kilometer von Westen nach Osten hat und einen Flächenraum von 500 Quadratkilometer umfaßt. Eine Einschließungslinie, die im Durchschnitt sich unbedingt 33—35 Kilometer von der Stadtumwallung entfernt halten müßte, würde einen Umfang von 160 Kilometer einnehmen müssen, und daher mindestens eine Armee von ungefähr einer halben Million Mann erfordern, während für die Verteidigung 165 000 Mann genügen würden.

Das verchanzte Lager zerfällt in drei große Gruppen: 1. das verchanzte Lager des Nordens, zwischen der unteren Seine und der Ardennenbahn, deckt die voraussichtliche Angriffsrichtung; 2. das verchanzte Lager des Ostens,

zwischen der Ebene von St. Denis und der oberen Seine, begünstigt vorzugsweise die Offensive in der Defensive und beherrscht die Endpunkte der feindlichen Operationsrichtung; 3. das verchanzte Lager des Südwestens, am linken Seineufer, begünstigt und erleichtert die Zufuhr in die Stadt aus dem Gebiet der unteren Seine und der Beauve, die zunächst wohl der feindlichen Einwirkung noch am wenigsten ausgesetzt sind. Die einzelnen Werke haben verschiedene Stärke, nämlich Befestigungen von 1200 und 600 Mann und Armierung von 60 und 24 schweren Geschützen.

Die Einschließung von Antwerpen.

Antwerpen wird von den Deutschen immer enger eingeschlossen. Auch vom Westen wird die belgische Hauptstadt allmählich durch die deutschen Belagerer getrennt.

Die Angst der Bevölkerung ist, wie aus Antwerpen geflüchtete Holländer in Rotterdam Blätter erzählen, aufs höchste gestiegen. Bei jedem verdächtigen Laut flüchten die Einwohner in die Keller aus Furcht vor einem neuen Zeppelinbesuch. Bei dem Bombardement Antwerpens durch den Zeppelin sind viel größere Beschädigungen angerichtet worden als bisher angegeben wurde. Angeblich sind 900 Häuser beschädigt und 60 zertrümmert worden. Die Bomben wurden vor allem gegen öffentliche Gebäude, auch gegen das königliche Schloß geschleudert.

Die Umgegend Antwerpens überschwemmt.

In ihren Nöten nehmen die Verteidiger Antwerpens, wie es so häufig in Kriegsläufen in den Niederlanden geschehen ist, das Wasser zu Hilfe. Aus Ostende wird berichtet:

Ein Teil des Landes, besonders Mecheln, wurde von belgischen Genietruppen unter Wasser gesetzt.

Mecheln liegt an der Düse, 30 Kilometer südlich von Antwerpen. Die sehr tief liegende Gegend bei Antwerpen ist von zahlreichen Bächen und Kanälen durchflossen und kann durch eine Reihe von Stauanlagen unter Wasser gesetzt werden. Dadurch wird ein Sturm auf die Festung erschwert, aber unsere „Grummer“ können natürlich an der Befestigung durch die Überschwemmung nicht behindert werden.

Wie aus Antwerpen gemeldet wird, soll das südlich von Antwerpen liegende Land in einer Ausdehnung von 70 Quadratkilometern überschwemmt werden, um die Deutschen am Einmarsch zu hindern. Die Wassertiefe wird zwischen einigen Zoll und mehreren Fuß schwanken.

Ein englischer Hilfskreuzer vernichtet.

WTB London, 10. Sept. Amtlich. Die Admiralität gibt bekannt, daß der als Hilfskreuzer armierte Dampfer „Oceanic“ von der White Star-Line gestern nahe der Nordküste Schottlands Schiffbruch gelitten hat. Das Schiff ist vollständig verloren. Offiziere und Mannschaften sind gerettet.

Verschiedene Meldungen.

Oldenburg, 9. Sept. Prinz Eitel Friedrich v. Preußen, der Schwiegerjohn des Herzogs von Oldenburg, hat das Eiserner Kreuz 1. Klasse erhalten, weil er besondere Tapferkeit bewiesen hat im Ansturm mit seinem Regiment gegen feindliche Artillerie. Die 2. Klasse des Eisernen Kreuzes war dem Prinzen bereits nach den ersten großen Kämpfen verliehen.

Trier, 9. Sept. Ein Sohn des Ministers Delcassée liegt verwundet im Diederhofener Lazarett.

Berlin, 9. Sept. Wie die Deutsche Tageszeitung meldet, hat der Kaiser dem Sieger in der Schlacht bei den masurenischen Seen, Generaloberst v. Hindenburg, den Orden „Pour le mérite“ verliehen. Die Zahl der russischen Gefangenen, die nunmehr nach Westen befördert sind, betrug am 5. September 92 000 Mann.

Kopenhagen, 9. Sept. Ueber Stockholm wird aus Petersburg gemeldet: Eine Million Soldaten sind nun in Wilna konzentriert und werden in Extrazügen nach der Grenze befördert, von wo aus sie durch Posen nach Berlin marschieren sollen.

Wien, 8. Sept. Aus Arad wird hierher gemeldet: Unter den hier eingetroffenen serbischen Gefangenen befindet sich auch der Sohn des serbischen Generalstabschefs Putnik. Er erzählt, daß sein Vater wegen schwerer Erkrankung dienstunfähig sei.

Paris, 9. Sept. Nach einer amtlichen Meldung hat der französische Generalissimo an die Truppen folgenden Tagesbefehl erlassen: Es ist jetzt nicht mehr der Augenblick, rückwärts zu schauen, sondern anzugreifen, den Feind zurückzuschlagen und das gewonnene Terrain, koste es, was es wolle, zu behaupten.

Tokio, 9. Sept. Japanische Flieger haben Bomben in Tjingtau geworfen.

London in Furcht vor den Zeppelins.

Die „Times“ meldet, daß die englische Marine auch damit beauftragt worden ist, Angriffe gegen London aus der Luft abzuwehren.

Synchrone patrouillieren regelmäßig die Küste Englands entlang, um auf deutsche Luftschiffe und Flugzeuge zu lauern. Nachts arbeiten Scheinwerfer. Auf den Regierungsgebäuden usw. sind Kanonen aufgestellt worden, und es werden Flugzeuge bereitgehalten.

Die Furcht vor unseren schneidigen Zeppelins ist allgemein. In Paris und Antwerpen ängstet man vor ihnen ebenso wie in der Hauptstadt Englands. Die Londoner Zeppelinfurcht ist der beste Beweis, daß man dort an die Pariser Bräherereien von Erfolgen Joffre's auf dem rechten deutschen Flügel nicht das Mindeste glaubt.

Die verhasste deutsche Flotte!

Der Londoner Korrespondent des „Giornale d'Italia“ stellt die bittere Enttäuschung des englischen Publikums fest, das vergebens auf die große Seeschlacht mit der Vernichtung der deutschen Flotte warte. Dieses Warten sei um so rein lächerlich, als das deutsche Landheer täglich in Frankreich vordringe.

Außerdem müssen die Engländer von fortwährenden lästigen Vorstößen deutscher Torpedoboote hören. Ja, einige deutsche Torpedogeschwader hätten sogar die englische Blockade durchbrochen und seien an den Ostküsten Englands erschienen. Der Korrespondent schließt, eine längere Fortdauer dieses Ganges und Bangens und der Untätigkeit der englischen Flotte werde auf die englische Volkspolizei höchst niederschmetternd wirken.

Die Admiralität gibt bekannt, daß der Passagierdampfer „Runo“ der Wilson-Linie am 5. September nachmittags nahe der englischen Ostküste auf eine Mine gelaufen und gesunken ist. Die Besatzung und die Passagiere seien gerettet bis auf etwa 20 Russen, die aus Paris geflüchtet waren.

Nach einer Meldung des Reuterschen Büros aus London vom 8. Sept. sind in der Nordsee 2 weitere Schlepper auf Minen aufgelaufen und gesunken. Es handelt sich um die Schlepper „The Imperialist“ und „Revigo“. Zwei Mann der Besatzung des „Imperialist“ werden vermißt.

Nichtamtlich teilt das W. T. U. eine Meldung der B. Z. am Mittag aus Wilhelmshaven mit, nach der der kleine Kreuzer Karlsruhe englischen Blätternachrichten zufolge in diesen Tagen ein kleines Scharmützel mit englischen Kreuzern zu bestehen hatte.

Kaiser Wilhelm an Amerika.

Appell des Reichskanzlers an die amerikanische Presse.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt folgende Mitteilung des Reichskanzlers an die Vertreter der „United Press“ und der „Associated Press“.

Großes Hauptquartier, 2. September 1914.

Ich weiß nicht, was man in Amerika über diesen Krieg denkt. Ich nehme aber an, daß dort inzwischen der Telegrammwechsel Seiner Majestät des Kaisers mit dem Kaiser von Rußland und dem König von England bekannt geworden ist, der unwiderleglich vor der Geschichte Zeugnis dafür ablegt, wie der Kaiser bis zum letzten Augenblick bemüht gewesen ist, den Frieden zu erhalten. Diese Bemühungen mußten aber vergeblich bleiben, da

Rußland unter allen Umständen zum Kriege entschlossen

war und England, das durch ein Jahrzehnt hindurch den deutschfeindlichen Nationalismus in Rußland und Frankreich ermutigt hatte, die allzulebende Gesellenheit, die sich

ihm bot, die so oft betonte Friedensliebe zu bewahren, ungenutzt vorübergehen ließ, sonst hätte wenigstens der Krieg Deutschlands mit Frankreich und England vermieden werden können. Wenn sich einmal die Archive öffnen werden, so wird die Welt erfahren, wie oft Deutschland England die Freundschaft entgegengebracht hat. Aber England wollte die Freundschaft mit Deutschland nicht. Eifersüchtig auf die Entwicklung Deutschlands und in dem Gefühl, daß es durch deutsche Tüchtigkeit und deutschen Fleiß auf manchen Gebieten überflügelt werde, wünschte es Deutschland mit roher Gewalt niederzuwerfen, wie es seinerzeit Spanien, Holland und Frankreich niedergeworfen hat. Diesen Moment hielt es jetzt für gekommen, und so bot ihm denn der Einmarsch deutscher Truppen in Belgien einen willkommenen Vorwand, am Kriege teilzunehmen. Zu diesem Einmarsch aber war Deutschland gezwungen, weil es dem beabsichtigten französischen Vormarsch zuvorkommen mußte und Belgien nur auf diesen wartete, um sich Frankreich anzuschließen. Daß es

für England nur ein Vorwand

war, beweist die Tatsache, daß Sir Edward Grey bereits am 2. August nachmittags, also bevor die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland erfolgte, dem französischen Botschafter die Hilfe Englands bedingungslos für den Fall zugesichert hat, daß die deutsche Flotte die französische Küste angreife. Moralische Skrupel aber kennt die englische Politik nicht. Und so hat das englische Volk, das sich stets als Vorkämpfer für Freiheit und Recht gebildet, sich mit Rußland, dem Vertreter des furchtbaren Despotismus, verbündet, mit dem Lande, das keine geistige, keine religiöse Freiheit kennt, das die Freiheit der Völker wie der Individuen mit Füßen tritt. Schon beginnt England einzusehen, daß es sich verrechnet hat, und daß Deutschland seiner Feinde Herr wird. Daher versucht es denn mit den kleinlichsten Mitteln, Deutschland wenigstens nach Möglichkeit in seinem Handel und seinen Kolonien zu schädigen, indem es, unbekümmert um die Folgen für die Kulturgemeinschaft der weißen Rasse,

Japan zu einem Raubzug gegen Kiautschou

auffhet, die Regier in Afrika zum Kampf gegen die Deutschen in den Kolonien führt und, nachdem es den Nachrichtendienst Deutschlands in der ganzen Welt unterbunden hat, einen Fehlschuß der Lüge gegen uns eröffnet. So wird es Ihren Landsteuten erzählen, daß deutsche Truppen belgische Dörfer und Städte niedergebrannt haben, Ihnen aber verschweigen, daß belgische Mädchen wehrlosen Verwundeten auf dem Schlachtfeld

die Augen ausgestochen

haben. Beamte belgischer Städte haben unsere Offiziere zum Essen geladen und über den Tisch hinweg erschossen. Gegen alles Völkerrecht wurde die ganze Zivilbevölkerung Belgiens aufgeboten, die sich im Rücken unserer Truppen nach anfänglich freundschaftlichem Empfang mit verletzten Waffen und in grauamster Kampfweise erhob. Belgische Frauen haben Soldaten, die sich im Quartier aufgenommen, zur Ruhe legten,

die Hälse durchschnitten.

England wird auch nichts von den Dum-Dum-Geschossen erzählen, die von Engländern und Franzosen, trotz aller Abkommen und der heuchlerisch verklärten Humanität verwendet worden sind und die Sie hier in der Originalpackung einsehen können, so wie sie bei englischen und französischen Gefangenen gefunden wurden. Seine Majestät der Kaiser hat mich ermächtigt, alles dies zu sagen und zu erklären, daß er volles Vertrauen in das Gerechtigkeitsgefühl des amerikanischen Volkes hat, das sich durch den Lügenkrieg, den unsere Gegner gegen uns führen, nicht täuschen lassen wird. Wer seit dem Ausbruch dieses Krieges in Deutschland gelebt hat

die große moralische Volkserhebung der Deutschen, die von allen Seiten bedrängt, zur Verteidigung ihres Rechtes auf Existenz freudig ins Feld zogen, selbst beob-

achten können und weiß, daß dieses Volk keiner unnötigen Grausamkeit, keiner Hoheit fähig ist. Wir werden siegen dank der moralischen Macht, die die gerechte Sache unserer Truppen gibt — und schließlich werden auch die größten Lügen unsere Siege so wenig wie unser Recht verdunkeln können.

Gerechte Vergeltung.

Unsere Feinde denken schon an den Frieden, und wie das so in der Welt ist: wenn die Sache schlecht steht, werden die besten Freunde misstrauisch. Es könnte vielleicht der eine oder der andere so klug sein, zuerst Frieden zu schließen, und dann sähe der Abrißgebliedene in der Botschaft. Deshalb sind nun der französische und der russische Botschafter in London mit Herrn Grey zusammengekommen, und sie haben folgendes beschlossenes vorgelesen, genehmigt und unterschrieben:

Die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs und Rußlands verpflichten sich wechselseitig, einen Einzelfrieden im Laufe dieses Krieges zu schließen. Die drei Regierungen kommen überein, daß, falls es angebracht sei, den Friedenswortlaut zu diskutieren, keine der verbündeten Mächte Friedensbedingungen festlegen kann ohne vorheriges Abereinkommen mit jedem der beiden anderen Verbündeten.

Wir können uns die Besprechung dieser Abmachungen sparen. Der zweite Teil, der von den verschiedenen Abereinkommen über alle möglichen Friedensbedingungen handelt, ist ja ganz unfinnig. Der Sieger wird die Bedingungen einfach diktieren. Auch wollen wir nur andeutungsweise erwähnen, daß wir Serbien, Montenegro, Monaco, Marokko, Japan und das übrige Gefindel in der Konferenz vermissen; es soll uns aber recht sein.

Praktisch bedeutet die ganze Sache weiter nichts als ein Verbot an das niedergeworfene Frankreich: du darfst nicht Frieden schließen, sonst kann der Zweifelhafte seine ganze Kraft auf Rußland und auf England werfen. Vor allem England hat es nötig, das sieht man. Deutlicher kann es gar nicht gemacht werden, daß Franzosen und Belgier lediglich im Solde Englands kämpfen. England erklärt den Kontrakt noch nicht für abgelaufen und hofft auf ein Wunder.

Man nennt das mit einem schlechten Fremdwort: „solidarisch“, d. h. einer für alle, und alle für einen. Bravo.

Mögen sie zusammenhalten, bis sie alle zusammen nicht mehr können. Und kann es gleich sein. Nur menschliche Rücksichten könnten uns zu dem Wunsche veranlassen, das Morden an einer Stelle früher einzustellen.

Aber wie wäre es, wenn wir den Spieß umdrehten und die Bundesbrüder auch an einer Stelle „solidarisch“ erklärten, wo es ihnen weniger paßt? Das wäre doch ein verurteilt geheimer Gedanke.

Die Beteiligung Englands an diesem Kriege bestand bekanntlich fast nur in Völkerrechtsbrüchen. Die Engländer haben die deutschen wohnortverheerenden Rechte, wie Patente vernichtet, sie haben deutsches Geld beschlagnahmt, sie haben deutsches Privateigentum, z. B. Handelschiffe, vernichtet, sie haben friedliche Deutsche gefangen gesetzt, sie haben einen Landdampfer in einem spanischen Hafen, also in neutralem Gewässer, in Grund geschossen, u. dgl. m. Auch die Aufhebung Japans gegen Tsingtau, wozu gar kein Grund vorlag, fällt in dasselbe Gebiet. Dies alles und noch vieles andere haben die Engländer sich herauszunehmen gewagt, weil sie weit vom Schuß waren, vorläufig wenigstens. Wir konnten sie nicht für diese Frechheiten zur Rechenschaft ziehen. Es wird noch kommen.

Wie wäre es nun, wenn wir aus den Abmachungen der Herren in London die Lehre zögen, daß sie „solidarisch“ seien? Das wäre doch ganz einfach! Zum Beispiel: England hat gegen das Völkerrecht einen deutschen Dampfer im Werte von 20 Millionen Mark vernichtet, wir können uns nicht an England selbst halten — also soll Frankreich zahlen! Lesen wir also etwa der Stadt Rouen außer der

Die Fremdenlegion.

Eine Warnung und Aufklärung von Otto Luthe, Saarbrücken.

17] Scheißenverfendungen oder Bewegungen seitwärts kennt man nicht. Das Schießen geschieht nun auch nicht in der in der deutschen Armee üblichen Weise, daß immer nur ein Mann schießt, hier sieht man sechs gleiche Scheiben vor dem Kugelfang aufgestellt, sechs Schützen schießen auf diese.

Sobald nun alle sechs Schützen geschossen haben, wird ein Signal gegeben, darauf angezeigt, sodann wieder ein Signal und neues Schießen. Daß bei einer solchen Schießerlei kein Wert auf gutes Zielen und Korrektheit des Schießens gelegt werden kann, und daß dementsprechend auch die Trefferfolge sind, ist klar. Es kommt ja auch nur darauf an, daß eine bestimmte Anzahl von Patronen verschossen wird. Sollte zufällig ein Mann seine Anzahl Patronen in die Luft geschossen haben, dann ist die vorgeschriebene Leistung erfüllt.

Es ist vorzuerkennen, daß Leute von Bel-Abbes anzu Kompanien nach dem Süden verlegt wurden, also in eine Gegend, in der fortwährend kleinere Gefechte stattfinden, die tatsächlich noch keine scharfe Patrone in der Hand hatten, geschweige denn im Gewehr und geschossen hatten. Was mag solch ein junger Soldat, von Hause verwöhnt, nie von der Mutter weg gewesen, jetzt durch die bittere Notwendigkeit, vielleicht durch eigene Schuld, Leidsinn, zum Eintritt bei der Legion gezwungen, wohl für ein Gesicht machen, wenn ihm im Süden plötzlich nach einer wie eben geschilderten Ausbildung, Patronen gegeben werden und es heißt, heute mußt du auf Menschen schießen?

Dem alten ausgebildeten Soldaten, vielleicht einem solchen, der selbst in anderer Armee sechs, acht Jahre gedient hat, ist es nicht gleichgültig, wenn er scharfe Patronen in das Magazin füllt mit dem Gedanken, daß dieselben bestimmt sind, feindseligem zu schädigen. Es beginnt ein Gefecht, Selbsterhaltung zwingt mich, mich zu verteidigen, auch der junge Soldat, der sich vorgenommen hat, niemandem ernstlich zu schädigen, hat nach und nach eingesehen, daß es nicht anders geht. Der erste Schuß ist ihm schwer geworden, o diese Angst,

als die Patrone im Gewehr saß, das kommende Feuer kam, wird sie nicht etwa hinten herankommen?

Für diesen dummen Gedanken folgte der Lohn auf dem Fuße, der stolzen gab dem Schützen eine Wadenseife, die sich gewaschen hatte, warum hältst du ihn nicht fest, den bösen Gefellen? Nach und nach hat sich auch unser Freund daran gewöhnt, gleichmäßig und ruhig zu laden, zielen und abzudrücken. Sein Nebenmann, ein alter Legionär, die Brust dekoriert mit einigen Medaillen, redet ihm zu, gibt ihm Anweisung, wie er sich zu verhalten hat und erreicht es, daß die Furcht so ziemlich beseitigt ist.

Doch nun plötzlich schweigt dieser, der junge Kamerad steht nach ihm, was ist das? Das ganze Gesicht unfenntlich, zerrissen, mit Blut überflutet. Er will ihm helfen, wie? Er überlegt, hier ist keine Hilfe möglich. Was soll man tun, sich auch so zurückziehen zu lassen, aufspringen und weglaufen? Es nützt nichts, wohin laufen? Also kurz entschlossen den Schuß des Gewehres fester gefaßt, ruhig geladen und gezielt; ruhiges Abkommen lohnt einen Treffer. Den Kameraden rächen, das ist die Lösung.

Im günstigsten Falle wird dem jungen Soldaten eine Vorpostenstellung theoretisch erklärt, vielleicht aufgezeichnet und ihm die Bedeutung und der Zweck der Sache erklärt. Es wäre dies eine Instruktionssunde.

Also, die marschierende Truppe muß sich sichern, ebenso oder noch mehr die ruhende. Es geschieht dies durch Aussehen von Posten. Ungefähr ein Drittel der Truppe bildet in der Regel die Sicherung.

Die Instruktion geht dahin, daß ein Mann auf dem dem Posten angewiesenen Platze bleibt, während der zweite Mann des Postens die Verbindung mit dem Nebenposten durch Patrouillieren herstellt und mit ihm dem ihm entgegenkommenden Posten die Beobachtungen, die auf seinem Posten gemacht worden sind, mit denen des Nebenpostens austauscht.

Nachdem dieser Mann zurückkommt, geht der bisherige stehende Posten nach der anderen Seite und verfährt ebenso; auf diese Weise ist ein Geländeausschnitt vollständig beobachtet, es ist geradezu unmöglich, bei einiger Aufmerksamkeit des Fackelwärters, daß eine feindliche Patrouille Eingang in die Postenkette gewinnt. Andererseits aber sind durch das fortwährende Hin- und

Herpatrouillieren die Postenaufstellungen dem Gegner genau bekannt.

Hinter dieser Postenkette steht auf nähere Entfernung, immer gedeckt, die Feldwache (Zugstärke); — Unteroffizierposten kennt man anscheinend nicht. — Die Vorpostenkompanie unterstützt bei einem Angriff nun dadurch, daß sie von ihrem gedeckten, rückwärts gelegenen Standpunkte nach vorn in die durch die Feldwachen gebildete Verteidigungslinie, in die sich auch die Postenkette zurückgezogen hat, einrückt.

Ebenso verstärkt das Vorpostengros diese Stellung durch Vorrücken aus seiner Stellung. Ob sich diese Maßnahmen, daß die Verteidigungsstellung ständig bei der Feldwache bleiben muß, im großen Maßstab bewähren wird, bezweifle ich.

Die sechsmonatige Ausbildung der Rekruten ist beendet; es heißt Platz machen für Neuankommende. Die jungen Soldaten werden verteilt auf die übrigen Kompanien. Besonders muß das in Taret und Gerville stehende 1. Bataillon ergänzt werden, da es im Herbst noch weiter vorgeschoben werden soll nach Diverje und Ben jonieur. Es muß also auf Kriegsstärke gebracht werden.

Außer diesen Mannschaften werden Leute von den übrigen Kompanien, die sich freiwillig hierzu gemeldet haben, zu den genannten Kompanien verlegt. Das zu bildende Detachement muß die Stärke von 160 Mann bekommen, diese Zahl fehlt den beiden Kompanien. Das Detachement wird den Weg in zwölf Tagen als Marschkolonne de trains bespannt, je mit vier Maulsele. Zu jedem Wagen zwei Führer und zu der Trainkolonne als Führer ein Korporal. Das Detachement wird geführt von einem Kapitän, außerdem befindet sich ein Oberleutnant bei demselben. Derselbe soll in Frenda, ein vorgeschobener Posten der 19. Kompanie, mit einem Teil der dieser Kompanie zugeteilten Leuten zurückbleiben und die dort befindliche Besatzung — Zugstärke, — ablösen. Außerdem begleitet ein Medecin Major die Truppe.

Fortsetzung folgt.

sonstigen Kriegsteuer noch dazu das Doppelte oder Dreifache dieses Betrages auf, und so immer weiter. Die Stadt Nancy mag das an ihre Regierung in Bordeaux melden, und diese an Herrn Grey in London; vielleicht erweist der den Schaden, damit wir wieder etwas zu nehmen haben, wenn wieder etwas vorfällt. Wie die Sache jetzt liegt, wird ja wohl der Löwenanteil im Zahlen auf Frankreich fallen, aber es ist nur ein Übergang. Warten wir? Ein einziges Mal genügt!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die rücksichtslose Überhebung und die Verachtung aller durch internationalen Brauch oder Geles geheiligten Rechte, wie sie England beliebt, zeigt sich wieder in einem besonders kennzeichnenden Fall. Deutschland hat durch Vermittlung der Vereinigten Staaten von Amerika bei Belgien, Frankreich, Großbritannien und Russland anfragen lassen, wie dort das Preisverfahren eingerichtet sei, und in welcher Weise Deutsche vor den Preisurteilen vertreten werden können. Bisher haben Frankreich und Großbritannien geantwortet. In Frankreich gehören Preisurteile vor den Preisrat (conseil des prises); Berufungsgericht ist der Staatsrat (conseil d'état); Interessenten können sich von dem beim Staatsrat zugelassenen Anwälten vertreten lassen. Großbritannien hat erklärt, daß kein feindlicher Ausländer vor einem britischen Preisgericht vertreten werden könne. — Das ist englische Auffassung von Recht und Eigentum.

Zu der Abmilderung der Härten bürgerlicher Reichsparteien über die Ergänzung unserer Seerüstung wird amtlich erklärt: Die über diese Beipredung gemachten Mitteilungen lassen in erfreulicher Deutlichkeit den festen Willen erkennen, mit der deutschen Regierung in diesem Kriege auszuhalten bis zum letzten, und ihr alle zu einer erfolgreichen Beendigung des Kampfes erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Angesichts der erhebenden Einmütigkeit, mit der der Reichstag am 4. August alle seine Beschlüsse gefaßt hat, muß er angenommen werden, daß es sich hier nur um eine Besprechung gehandelt hat, welche eine gemeinschaftliche Aktion aller Parteien vorbereiten soll. Selbstverständlich werden die Verbündeten Regierungen, soweit sie zur Fortführung des Krieges etwa noch weiterer gesetzlicher Vollmachten bedürfen sollten — was sich heute nicht übersehen läßt — nicht unterlassen, dem Reichstage die erforderlichen Vorlagen zu machen.

Albanien.

Nach den getroffenen Vereinbarungen mit der Stadtvertretung zogen die Hebesen in Durazzo ein. Aus dem Kanal, wo der Mufti von Tirana sich befand, wurde unter großem Jubel der Anwesenden die türkische Flagge herausgehöhnt. Sodann wurden mehrere Ansprachen gehalten. Schließlich erklärte der Mufti von Tirana, der Konak werde nun geschlossen und in diesem Zustande verbleiben, bis ein anderer Herr komme. Dann wurden sämtliche früheren Ministerien und Verwaltungsämter von Vertretern der neuen provisorischen Regierung amtlich versiegelt. Die Stadt ist ruhig. Zahlreiche Familien, die hier gebliebenen österreichischen Freiwilligen, sowie die Rumänen haben Durazzo verlassen.

Italien.

Die in der Sixtinischen Kapelle am Sonntag erfolgte Krönung des Papstes gestaltete sich zu einem eindrucksvollen feierlichen Akt. Das beim Heiligen Stuhl bestandene diplomatische Korps, viele Vertreter des souveränen Malteserordens und des Ordens vom Heiligen Grab, des römischen Patriziers, Delegationen der Diözesen Genua, Regio und Bologna sowie die Brüder und die Schwester des Papstes wohnten der Feier bei. Kardinal della Volpe setzte dem Papst mit der rituellen Formel die Krone auf. Hierauf erteilte der Papst den apostolischen Segen. Nach 1 Uhr mittags war die Zeremonie beendet und der neukrönte Papst schritt unter stürmischen Rufes der Teilnehmer auf dem Thron in seine Gemächer zurück.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 7. Sept. Prinz Sigismund, der jüngste Sohn des Prinzen Heinrich von Preußen, ist als Seeladent in die Marine eingetreten. Der Prinz wurde am 27. November 1896 im Kieler Schloss geboren.

Berlin, 7. Sept. Die Mitglieder unserer Botschaft in Tokio und unserer Konsulate in Japan sind am 31. August auf dem amerikanischen Dampfer „Minnesota“ nach den Vereinigten Staaten abgereist.

Berlin, 9. Sept. Die neue Kriegsanleihe gelangt nun demnächst zur Ausgabe. Aufgelegt werden eine Milliarde Mark fünfprozentige Reichsanleihen zu 97,50 Prozent und ferner eine fünfprozentige Reichsanleihe, unflüchtig bis 1924, die in ihrem Höchstbetrag nicht begrenzt ist und ungefähr zu dem gleichen Aufzins begeben wird.

Wien, 8. Sept. Der Prinz zu Wied ist am Sonntag in Lugano eingetroffen. Es verlautet, daß in einigen Tagen auch der König und die Königin von Rumänien in Lugano eintreffen werden.

Rom, 9. Sept. Beim Empfang des diplomatischen Korps durch den Papst Benedikt XV. brachte der Gesandte beim Vatikan, von Mühlberg, dem neuerwählten Oberhaupt der katholischen Christenheit zur Thronbesteigung die Glückwünsche Kaiser Wilhelms und seiner Regierung dar. Der Papst dankte in warmen Worten.

Rom, 7. Sept. Nach dem „Corriere d'Italia“ hat Ministerpräsident Salandra erklärt, die gegenwärtig vorhandenen Truppen genügen zur Gewährleistung der Neutralität. Eine allgemeine Mobilmachung werde nicht erfolgen.

Washington, 7. Sept. Präsident Wilson hat persönlich einen Gesandtenwurf an den Kongress gerichtet, in dem er befragt, jährlich 100 Millionen Mehreinnahmen zu schaffen und zwar durch eine innere Steuer, um das Schatzdefizit zu verhindern, das infolge des Krieges in Europa droht.

Lokales und Provinzielles.

Warum die Feldpost wichtig. Die Klagen über die Nichtbeförderung von Feldpostsendungen werden jetzt verstummen. Die Feldpost hat, wie es nicht anders zu erwarten war, ebenso wie alle anderen Einrichtungen unserer Armee aufs sorgfältigste gearbeitet. Aber höhere Rücksichten haben in ihren Betrieb eingegriffen. Der Generalquartiermeister v. Stein stellt der Feldpost das folgende glänzende Zeugnis aus: „Aus Papieren, die in unsere Hände gefallen sind, geht hervor, daß der Feind durch das Vorgehen der Armeen der Generalobersten v. Klud und v. Bülow nördlich der belarischen Maas vollständig überrascht worden ist. Nach

am 17.8. nahm er dort nur deutsche Kavallerie an. Die Kavallerie dieses Flügels unter Führung des Generals v. d. Marwitz hat also die Armeebewegungen vorzüglich verdeckelt. Trotzdem würden diese Bewegungen dem Feinde nicht unbekannt geblieben sein, wenn nicht zu Beginn des Aufmarsches und Vormarsches die Feldpostsendungen zurückgehalten wären. Von Veresangehörigen und deren Familien ist dies als schwere Last empfunden und die Schuld der Feldpost beigemessen worden. Im Interesse der arbeitsfreudigen und pflichttreuen Beamten der Feldpost habe ich mich für verpfändet gehalten, hierüber eine Aufklärung zu geben.“ Künftighin wird sich nun jeder, der sich nach Nachricht von seinen Lieben da draußen vor dem Feinde sehnt, das Opfer der Geduld gern auflegen. Jeder weiß ja, daß weit über seinem persönlichen Wohl und Wehe das große Schicksal des deutschen Volkes steht. Und daß dieses zur Höhe führe, nicht wie unsere Gegner wünschen zum Untergang, dazu müssen auch die kleinsten Teilchen der gewaltigen Kriegsmaschine beitragen. Lieber auf einen Feldpostbrief über das gewöhnliche Maß hinaus warten, als von einem deutschen Mißerfolg erfahren. Also Geduld und Gut ab vor unserer braven Feldpost!

(Mitteilung der Auskunftsstelle für im Felde stehende nassauische Krieger.) Die Auskunftsstelle verfolgt in erster Linie den Zweck, Verhütung in das Publikum zu bringen und zwar durch die Mitteilung, daß den nassauischen Regimentern angehörige Krieger an bestimmten Tagen gesund und wohltauf gesehen sind. Es liegen z. Bt. eine große Anzahl derartiger Meldungen von anderen Soldaten vor. Die Namen der gesund Gemeldeten sind aber vielfach nicht so genau, daß die Betreffenden genau bestimmt werden könnten. Der Truppenteil ist fast immer richtig angegeben und so wäre es der Auskunftsstelle ein Leichtes, die Persönlichkeit genau festzustellen und an die Angehörigen Mitteilung zu machen, wenn diese nicht selbst noch immer die Anmeldung zu den Listen der Auskunftsstelle versäumten. Es ergeht deshalb nochmals dringend die Aufforderung an jeden, der Angehörige im Feld hat, ihn Wiesbaden, Friedrichstraße 35 unter genauer Angabe des Truppenteils zu den Listen anzumelden. Die Einrichtung kann nur voll wirken, wenn ihr eigenes Material vollständig ist. Sollte die Anmeldung schriftlich erfolgen, so darf nicht vergessen werden, anzugeben, wohin eine eintreffende Mitteilung gerichtet werden soll.

Hachenburg, 10. September. Während der jetzigen Kriegszeit hat u. a. Verufen vor allem auch das Schneiderhandwerk zu leiden. Um den Arbeitsmangel wenigstens zum Teil zu beheben, wollen die Schneidermeister von Hachenburg und Umgegend sich vereinen, um gemeinsam die Lieferung von Militär-Uniformstücken zu übernehmen. Da die Arbeiten dringlich sind, wäre eine baldige und rege Beteiligung der Schneidermeister hiesiger Gegend sehr erwünscht. Anzuberäumende Versammlungen werden im „Erzähler“ rechtzeitig bekannt gegeben. Es sind anzufertigen: zwei Sorten Mäntel für Reittiere und Fußtruppen, Röcke und Hosen, Dreifäden, Dreifäden und Unterhosen. Die bewilligten Herstellungskosten sind zu erfahren bei Schneidermeister Aug. Feger, hieselbst.

Die amtliche Kriegsberichterstattung. Vom 8. September ab werden die amtlichen Kriegsnachrichten, sofern solche vorliegen, durch Aushang bei den Reichstelegraphenanstalten bekannt gegeben. Der Aushang wird immer zur gleichen Zeit erfolgen.

Ems, 8. Sept. Einem jungen deutschen Krieger, Wilhelm Markert, Sohn des Karlsruher Garnisonsverwaltungsdirektors Markert, ist, wie die „Badische Post“ mitteilt, ein schönes Glück im Unglück widerfahren. Wilhelm Markert, der vor zwei Jahren als Einjährig-Freiwilliger in der 5. Kompanie des Leibgrenadierregiments Nr. 109 aedient hat und bei Ausbruch des Krieges als Unteroffizier einem nassauischen Regiment zugeteilt wurde, war in einem größeren Gefecht erheblich am rechten Arm verletzt worden. Man brachte den Verwundeten nach Bad Ems, wo die Kugel durch einen Arzt entfernt wurde. Das geschah an jenem Samstag, an dem auch Kaiser Wilhelm in Bad Ems weilte und die Verwundeten besuchte. Als Wilhelm Markert aus der Karlose erwachte, stand der Kaiser plötzlich neben dem Operationstisch und zog den jungen Krieger in eine längere Unterhaltung. Noch halb in der Karlose hatte er den Kaiser hochleben lassen, den er dann, zu vollem Bewußtsein gekommen, völlig unerwartet neben sich sah. Der Kaiser streichelte ihm die Wangen und den Kopf. Ganz Bad Ems aber spricht über diesen, geschichtlich gewiß nicht uninteressanten Vorfall.

Wiesbaden, 8. September. In der letzten Ausgabe des „Mit. Wochenblatt“ widmet der Kommandeur unserer 80er Füsiliers, Herr Oberst v. Hatz, den gefallenen Offizieren des Regiments folgenden Nachruf: „In den Kämpfen vom 22.—24. Aug. starben den Heldentod für König und Vaterland die Majore Frhr. v. Keyserlingk, v. Bonin, die Hauptleute v. Vettow-Vorbeck, Steinmann, der Leutnant v. Gersdorff, der Leutnant der Reserve Quanz. Wir sind stolz auf diese Braven, die uns das Beispiel gaben, wie man freudig sein Leben hingibt für eine große heilige Sache. Ihr Blut soll nicht umsonst geflossen sein. Ihr Andenken bleibt in Segen. v. Hatz, Oberst und Kommandeur des Füsilier-Regiments von Gersdorff (Ruhf.) Nr. 80.“

Frankfurt a. M., 9. September. Am Montag Nachmittag traf Graf Zeppelin auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein. Er wurde sofort erkannt und von einer begeisterten Menschenmenge umringt. Einer fragte ihn in unverfälschtem Frankfurter Deutsch: „Si, komme mir denn mit bald nach England?“ „Geduld, Kinder, wir kommen auch nach England — aber Geduld müßt ihr haben!“ lönte es zurück. Der Graf reiste mit einem Schnellzug nach Oden. — In den letzten Kämpfen auf französischem Boden erwarb sich der Augenarzt Dr. Carl Haeffner in Wiesbaden, der gegenwärtig als Stabsarzt

der Reserve beim Frankfurter Infanterie-Regiment Nr. 81 steht, das Eiserne Kreuz.

Kurze Nachrichten.

In Bepdorf wurde das dreijährige Söhnchen des Rangiermeisters G. Reinhardt von einem Automobil überfahren. — Als der Chauffeur N. Pz aus Frankfurt a. M. bei Obeursel von seinem Lastauto sprang, während sein Begleitmann langsam weiterfuhr, um die Bremsvorrichtung nachzusehen, geriet er unter den schweren Wagen und wurde überfahren. — Dem Fliegerleutnant Hartmann aus Hofheim im Taunus wurde das Eiserne Kreuz verliehen. — Einem Stamtisch in Frankfurt a. M., der dem Generalobersten v. Hindenburg anlässlich seines letzten großen Sieges ein Glückwunschtelegramm gesandt hatte, ging folgende Antwort zu: „Vielen Dank für freundliche Glückwünsche. Ich danke den Erfolg Gott dem Herrn und meinen braven Truppen. Es wird weiter gedroschen! — Generaloberst v. Hindenburg.“

Nah und fern.

Der Kaiserjohn im Güterwagen. Das beste Zeugnis für den kameradschaftlichen Geist, der im deutschen Heere Offiziere und Mannschaften verbindet, dürfte eine Tatsache sein, die kürzlich bei einem Truppentransport beobachtet wurde. Ein Sohn unseres Kaiserpaars (welcher, darf nicht gelagt werden) fuhr bei diesem Transport nicht, wie der englische General French, im Salonwagen, sondern im Güterwagen, mitten zwischen seinen Soldaten, mit denen er sich aufs beste unterhielt. Das unsere braven Krieger sich über die Gesellschaft ihres Kameraden „Königliche Hoheit“ königlich gekreuzt haben, versteht sich von selbst. Sie nutzten diese Kameradschaft auch weidlich in harmloser Weise aus; denn so viel Anstands- und Feldpostkarten dürfte der Hohenzollernprinz lange nicht unterschrieben haben.

Die Offiziersfrau als Straßenbahnschaffnerin. Die Gattin eines im Felde stehenden Oberleutnants aus Hannover hat sich, um zu zeigen, daß keine Arbeit schändet, seit Beginn des Krieges als Schaffnerin in den Dienst der Straßenbahn Hannover gestellt. Sie trägt die Dienstkleidung der anderen Straßenbahnschaffnerinnen, mit dem roten Kreuz auf der Brust. Ihren Lohn und die Trinkgelder liefert sie an das Rote Kreuz und andere Stiftungen zur Linderung der Kriegsnot ab.

Ein zwölffähriger Schlachtenbummler. Unter den Ramur-Stürmern, die dieser Tage die Station Hannover-Münden passierten, befanden sich auch die 167er aus Kassel. Sie hatten einen zwölffährigen Jungen bei sich, der sich rühmen konnte, diesen Feldzug gegen Belgien schon mitgemacht zu haben. Der kleine Fritz Lehmann aus Leipzig war am ersten Mobilmachungstag dem Leipziger Regiment Nr. 107 nachgelassen und unbemerkt in den Zug mit eingestiegen. Er machte die Fahrt nach Püttlich mit. Der Knirps begleitete die Truppen sogar in die Gesechte. Später verlor er das Regiment und schloß sich bei Ramur den 88ern an, auch diese wurden von ihm getrennt, und er landete schließlich bei den 167ern in Büttchenbach an der belgischen Grenze. In der Uniform eines kleinen belgischen Offiziers stellte er sich jetzt in Hannover-Münden vor und wurde von dem zahlreichen Publikum viel bestaunt.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 7. Sept. Zur Bedienung Kriegsgefangener Offiziere werden keine Mannschaften des deutschen Heeres kommandiert. Sofern diese Offiziere keine Buchen oder Diener mitgebracht haben, werden Leute ihrer Nationalität in der unbedingt notwendigen Zahl aus den Mannschafts-Gefangenlagern herangezogen.

Stuttgart, 7. Sept. Ministerpräsident Dr. v. Baumbach hat durch den Krieg einen großen Verlust erlitten. Sein ältester Sohn, Carl v. Baumbach, Legationsrat im Auswärtigen Amt in Berlin, Oberleutnant der Reserve im Grenadierregiment Nr. 119, ist im Alter von 34 Jahren vor dem Feind gefallen.

Vordanz, 7. Sept. Der französische Rekruten-Jahrgang 1914 soll in Ausbildungsregimenten gelübt und nach einigen Monaten mobilisiert werden. Der Jahrgang 1915 soll ihm sofort nachfolgen.

Feldgottesdienst.

Bon

H. Oskar Klaußmann, Berlin.

Kanonendonner voraus. Die Bataillone haben Halt gemacht. Die Gewehre werden geladen, die Fahnen entrollt. Der Augenblick ist gekommen, in welchem die Truppe zum erstenmal in das Feuer geht. Da naht ein Reiter, in schwarzen Gewande und rundem Hut. Vor der Front hält er sein Pferd an und in ergreifenden Worten spricht er zu den andächtig lauschenden Offizieren und Mannschaften. Es ist der Divisionspfarrer, der da in markigen Worten redet und zum Schluß die Soldaten segnet. Da beugt sich in Demut gegen den Willen Gottes auch das Haupt desjenigen, der nicht grade zu der Konfession gehört, welche der Divisionspfarrer vertritt. Kurze Kommandos, die Trommler schlagen an und mit lautem Hurra geht es zum Schlachtfeld, wo die eisernen Würfel des Geschickes donnernd rollen. . . .

Am Tage nach der gewonnenen Schlacht! Die Truppen, die auf der blutigen Wabstalt zurückgeblieben und nicht in der Verfolgung des Feindes begriffen sind, begraben ihre Toten. Gruben sind aufgeworfen, in denen die Toten zur letzten Ruhe gebettet werden. Feierlich klingt der Choral, den die Regimentsmusik bläst, über das weite Blachfeld. Da erscheint am Rande der Grub die Gestalt des Militärgeistlichen und richtet ernste Worte an die Lebenden. Er spricht von Heldentod und Blückerfüllung, von den Opfern die gebracht werden müssen für das Vaterland und noch zu bringen sind, er ermahnt zum Ausharren, zum Gottvertrauen zu weiteren Toten. — Von der Grub eilt er in die Lazarett und zu den Verbandplätzen, die Sterbenden zu trösten, den Verwundeten Mut zusprechend. . . .

Es ist ein Sonntag, ein Rasttag für die Truppen, die schon tief in Feindesland eingedrungen sind. Ein herrlicher Tag, voll Gottesfrieden in der Natur ist heraufgekommen. In weitem Biersch hat sich die Brigade versammelt. Inmitten dieses Biersches ist aus Trommeln ein Hintergrund geschaffen worden, vor dem der Feldkünstler aus dem Wagen, der ihn und den Militärgeistlichen brachte, den einfachen Altar, mit Decke, Leuchtern und Kreuz aufgebaut hat. Die Musik und die Sänger stehen neben dem

Altar, vor dem sich die gesammelten Offiziere gruppiert haben; der feierliche Feldgottesdienst beginnt. Mit Russbegleitung singt die militärische Gemeinde den ersten Vers des alten Kirchenliedes, das schon vor Hunderten von Jahren von tapferen Streibern gesungen wurde und ihnen Trost und Mut gebracht hat.

Dann beginnt die Predigt des Geistlichen. Weit hin hallen seine Worte über die Mauern von Menschen, die ihn umgeben. Zerrenterter mischen sich in die Worte der Erbauung und des Trostes, des Glaubens und des Hoffens, dann tönen Musik und Gesang wieder und die feierliche Liturgie spielt sich ab. Wie einfach und wie ergreifend ist doch dieser Gottesdienst! Wie öffnen sich die Herzen der Andächtigen, die da denken an die Lieben in der Heimat, der gelassenen Kameraden und der eigenen Zukunft, die so ganz allein in Gottes Hand liegt.

Nach den preussischen militärischen Verordnungen stehen an der Spitze der Armee ein katholischer und ein protestantischer Feldpropst. Bei jedem Armeekorps befindet sich ein Militärseelsorger evangelischen Glaubens, außerdem sind für die verschiedenen Armeekorps noch acht katholische Militärseelsorger vorhanden. Bei jeder Division befindet sich meist ein protestantischer und ein katholischer Divisionspfarrer.

So sind die Verhältnisse im Frieden, in der Kriegszeit erhalten die protestantischen Geistlichen des Militärs den Namen „Feldprediger“, die katholischen den Namen „Feldkaplan“ oder „Militärkaplan“. Bayern hat keine besonderen Militärgeistlichen. Im Kriege melden sich freiwillig Zivilgeistliche, welche die Truppen bis auf die Schlachtfelder begleiten. Der Erzbischof von München gilt in Bayern gleichzeitig als Armeebischof.

In Österreich ist das Heer in 15 Seelsorgebezirke geteilt, in denen Militärseelsorger, Militärkaplänne und Militärkapläne amtieren. Sie führen zusammen den Namen „apostolische Feldvikare“. Schon der Militärkaplan in Österreich hat Hauptmannrang. Die Feldvikare tragen die schwarze Soutane, die Offizierskappe und eine schwarzseidene Dienstscharpe mit langen Franzen um den Leib. Zum Feldgottesdienst rücken in Österreich die Truppen mit ganzen Regimentern geschickt aus und bei dem feierlichsten Teil der Feldmesse ertönt das Kommando: „Generaldecharge! Doch schlagt an! Feuer!“ Es werden drei Salven in die Luft gefeuert.

Deutsche Kameradschaft.

in Hamburg, 7. September.

Ein Hamburger Schornsteinfegermeister, der sich freiwillig gemeldet hat und jetzt als Unteroffizier zur Ausbildung von Freiwilligen kommandiert ist, hat seiner Frau und seinen Kindern einen packenden Brief geschrieben, der besser noch als alle früheren ähnlichen Mitteilungen erkennen läßt, daß nur ein Geist, ein Gedanke das ganze deutsche Volk befeelt.

„Strammer Dienst, große Märsche liegen hinter uns, seit ich von Euch fort bin, aber alles wird gern und mit einer Dienstfreudigkeit gemacht, daß ich mich mitunter über mich selbst wundere, weil ich das Gefühl habe, als wäre ich erst gestern Soldat geworden und nicht schon 42 Jahre alt. Ich gehöre dem... an, und will versuchen, die ein Bild von meiner Mannschaft zu geben.

Mein Halbzug ist 43 Mann stark, darunter befindet sich ein Professor mit sechs seiner früheren Hörer (Studenten). Er ist 52 Jahre alt; ferner habe ich acht Doktoren der verschiedensten Fächer, Juristen, Richter,

Sekretäre, Philologen, Nationalökonomien und, was allem die Krone aufsetzt, einen Privatdozenten des Völkerrechts, kurzum von meinen 43 Leuten sind rund 31 Akademiker, im Alter wechselnd von 52 Jahren bis 17½. Junge Hochschüler von schlankem Baus mit Kindergeichtern, denen man noch anfieht, daß sie erst kurze Zeit ihr Einjähriges in der Tasche haben, wechseln ab mit ernstern Gesichtern voller Narben und großen Vollbärten.

Aber eins — das haben sie alle gemein, den sehnlichen Wunsch, so schnell wie möglich zu lernen und: ran an den Feind! Kein Opfer, keine Anstrengung — und sie sind wahrlich nicht klein, — sind groß genug, um nicht wüßig getragen zu werden. Alles wird mit lächelndem Gesicht gemacht, obwohl man als alter „Fachmann“ manchesmal sieht, es fällt schwer. Der Professor legt den Hof ebenlogut und gern wie der Bierzapfer, und ein Dr. jur. legt seine Treppe und Stube ebenlogut, wie ein 19jähriger Maurer aus Hamburg, ein Doktor aus dem Patentamt pumpt seine Fenster und schleppt Wasser zum Waschen drei Treppen rauf und runter, genau ebenso wie ein polnischer Bergarbeiter, der auch zwischen ist, obwohl der Mann zwei Autos sein eigen nennt und schwer vermögend zu sein scheint, alle von dem einen Geist befeelt: wir sind Kameraden.

Ich könnte so viel erzählen von Einzelheiten, mein Herz ist voll davon. Ich habe schon so unendlich viel erlebt in dieser kurzen Zeit und bin der felsenfesten Überzeugung, ein Volk wie das deutsche ist nicht zu besiegen und wären es der Feinde noch mehr. Sonst bin ich wohl auf. Seid alle herzlich gegrüßt.

Japan und Rußland Arm in Arm.

Daß der Krieg gegen uns seit lange abgeartet war, und daß die schließlichen Japaner von Anfang an mit in der allgemeinen Verschwörung gegen Deutschland waren, hat jetzt der japanische Gesandtschaftssekretär im Haag, Herr Yokota, ausgeplaudert. Er erzählte einem Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ folgende bezeichnende Einzelheiten:

Japan hätte sich als Bundesgenosse Englands gezwungen gesehen, Deutschland den Krieg zu erklären. Die Interessen Japans beschränken sich im fernen Osten von den chinesischen bis zu den japanischen Gewässern. Kiautschou hat eine sehr schwache deutsche Besatzung, und wenn die Japaner mit allen Kräften aufstreten wollen und vor keinem Opfer zurückschrecken, könnten sie Kiautschou binnen drei Tagen einnehmen. Vorläufig sind kaum 7000 Mann nach Kiautschou geschickt worden, die nach der Meinung des Herrn Yokota in der Lage sind, ohne große Anstrengungen das deutsche Pachtgebiet in zwei bis drei Monaten zu besetzen. Auf die Frage, was aus Kiautschou werden soll, antwortete Yokota: Es soll an China zurückgegeben werden, wenn die Umstände es erlauben, der Zeitpunkt dieser Wiedergabe läßt sich aber noch nicht bestimmen. Unsere Beziehungen zu unseren Nachbarn, China und den Vereinigten Staaten, sagte der Diplomat, sind die bestmöglichen. Auch mit Rußland stehen wir auf sehr gutem Fuß, und nur dank dieser Beziehungen war Rußland imstande, sein Heer nach dem europäischen Kriegsschauplatz zu bringen. Auf diese Weise hoben wir der Triple-Entente einen großen Dienst erwiesen. Aber die Sendung japanischer Truppen nach Europa sagte Herr Yokota, daß er es für ausgeschlossen hält, daß Japan nach Europa sein Heer abschicke, da es erstens keine Interessen

da hat und zweitens der Transport sehr schwierig wäre und mindestens sechs Wochen dauern würde. Japan hat Deutschland den Krieg formell erklärt, Österreich-Ungarn aber nicht. Trotz des Kriegszustandes hat Japan die Deutschen und die Österreicher aus seinem Lande nicht ausgewiesen und nicht gefangen genommen.

„Fischmehl“.

Welcher Betrug von unsofiden Händlern, namentlich von Reisenden, die in der Gegend fremd sind, mit gewissen Futtermitteln betrieben wird, ist zwar allgemein bekannt. Da aber immer wieder neue Vorkommnisse zur größten Vorsicht mahnen müssen, so möchten wir zur allgemeinen Warnung folgenden Fall mitteilen, den Tierzuchtinstruktor Stafemann in Allenstein veröffentlicht. Er schreibt: „Obgleich schon ungemein viel über Fischmehl in allen Fachzeitschriften geschrieben wird und diesen nach allen Richtungen hin bekannt sein müßte, so gelangt es doch täglich ungewissenhaftigen Reisenden, den Landwirten Waren anzudrehen, die einen Wert für die Schweinemast nicht besitzen. Es ist längst bekannt, oder sollte wenigstens längst bekannt sein, daß sehr viele Genossenschaften bestes Fischmehl, von reinen Weißfischen und mit nicht mehr als 2 Prozent Fett für 12,50 Mark den Zentner führen, aber immer wieder kommen Klagen ja sogar Prozesse vor, die beweisen, daß ein großer Teil der Landwirte unsern ständigen Bitten kein Gehör schenkt und häufig ist bei diesen Prozessen auch noch der Verkäufer der obliegende Teil, da er geschäftsgewandter ist. Kommt da auch wieder ein Reisender und lobt nach allen Himmelsrichtungen sein Fischmehl, so und soviel Prozent Protein usw., unter anderem auch 8 Prozent Fett, das Fischmehl koste trotz seines hohen Gehalts nur 16,50 Mark. Der Besitzer ladet diesen Mann noch zum großen Frühstück ein, da er ihn als wirklichen Retter in der Not ansieht und bestellt zwei Sad Fischmehl. Der Kaufmann behauptet aber, daß das Fischmehl nur nach „Tommen“ verkauft würde, und da der Besitzer annimmt, es würde in Tommen verpackt, so bestellt er dann zwei Tommen von diesem wirklich edlen Zeug. Unter „Tomme“ versteht man aber bekanntlich auch ein Gewichtsmas, nämlich zehn Doppelzentner. Wer begreift aber sein Erstaunen, als nach einiger Zeit 40 Zentner Fischmehl ankommen. Die eingeholte Analyse ergibt, daß es sich um ein wertloses Produkt handelt und der ständige Tierzuchtinstruktor warnt vor Veräusserung des „Futters“. Wann wird es uns gelingen, diesen Mißstand zu legen und wann wird es uns gelingen, die Landwirte von solchen Käufen fernzuhalten?“

Berlin, 7. Sept. Amlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kern), R Roggen, G Gerste (B. Braugerste, F. Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm unter marktübiger Ware.) Heute wurden notiert: Berlin W 228—232, R 201—208, H 213—225, Königsberg W 185—213, R 176, H 188, Danzig W 216, R 187, H 201, Stettin W 224, R 195, H 208, Posen W 216—218, R 185, G 180—185, H 187—197, Breslau W 212—217, R 185—190, G 170—190, H 192—197, Hamburg W 232—235, R 208—208, G 219—222, H 215—220, Frankfurt a. M. W 245—250, R 212,50—215, G 207,50—215, H 230 bis 235, Duisburg W 245—248, R 211—214, H 228—231.

Vorausichtiges Wetter für Freitag den 11. September. Im allgemeinen heiter, doch streichweise G witterregen, Temperatur wenig geändert.

Am Freitag, den 11. d. Mts., vorm. 7½ Uhr wird Herr Professor Rabenhauer aus Jbst ein Revision der hiesigen Feuerlöschrichtungen vornehmen. Aus diesem Anlasse hat die gesamte Wehr an dem genannten Tage, vormittags um 7 Uhr am Spritzenhause anzutreten. Armbinden sind anzulegen. Fehlen ohne genügende Entschuldigung wird mit Strafe geahndet. Hachenburg, den 9. September 1914.

Der Bürgermeister: Steinhaus.

Für Herbst und Winter:
Hemdenflanelle
garantiert luft- und waschecht
wollene und baumwollene Bettdecken und Betttücher
in großer Auswahl.
Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Hachenburg.

Installations-Büro
für elektrische Licht- und Kraftanlagen
Pickel & Schneider, Westerwald-Elektrizitätswerk Hachenburg übernimmt
alle Installationen für Licht und Kraft
in jedem Umfang
im Anschluß an das Elektrizitätswerk Westerwald (Ueberlandzentrale).
Kostenanschläge und fachmännische Beratung auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.
Billigste Preise bei Verwendung erstklassiger Materialien (laut Vorschrift) zugesichert.

„Lieb' Vaterland!“ (Der „Lebensfreude“ 6. Band.)

Sprüche und Gedichte, gesammelt von P. J. Tonger.
Den Stolz aufs Vaterland zu mehren,
Zur Heimat Lieb' und Freud' zu nähren,
Sei dieses Büchleins heil'ges Ziel!

160 Seiten, schöner Leinenband M. 1.—.
Früher erschienen in gleicher Ausstattung und zu gleichem Preise: „Lebensfreude“, 19. Auflage, „Wollen und Wirken“, 12. Auflage, „Unser Leben“, 9. Auflage, „Ruf“, 5. Auflage, „Schiller mein Begleiter“, 4. Auflage, „Aus der Jugendzeit“, 2. Auflage, „Halt! Steh still, mein Freund!“, 2. Auflage.

Vorrätig in allen Buchhandlungen, sonst gegen vorherige Einsendung des Betrags postfrei vom Verleger
P. J. Tonger, Köln am Rhein.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung, ihr geistiges Wissen und Können dem Studium der weltbekannten Methode Rustin
Selbst-Unterrichts-Werke
verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht. Herausgegeben vom Rustin'schen Lehrinstitut. Redigiert von Professor C. Holz. 5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Der Bankbeamte
Das Realgymnasium	Das Lehrerinnen-Seminar	Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule	Der Präparand	Die Landwirtschaftsschule
D. Abiturienten-Exam.	Der Mittelschullehrer	Die Ackerbauschule
Der Einj.-Freiwillige	Das Konservatorium	Die landwirtschaftl. Fachschule
Die Handelsschule	Der geb. Kaufmann	
Das Lyzeum		

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf. (Kleinste Lieferungen à Mark 1.25.)
Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.
Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 2.— an zu beziehen.
Dieser Zweck wird dadurch erreicht:
A. dass der Unterricht wissenschaftlicher Lehrinhalte nachgeahmt wird,
B. dass der Unterricht in so einfacher u. verständlicher Weise erteilt wird, dass jeder das Lehrstoff verstanden kann, und
C. dass bei dem betrieblichen Fernunterricht auf die individuelle Veranlagung jedes Schülers Rücksicht genommen wird.
Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestandene Examina gratis!
Ordnliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschlussprüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.
Bonnes & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

10 Proz. Rabatt
auf
Rex- und Bade-Gläser.
C. von Saint George
Hachenburg.

Karten der Kriegsschauplätze
sind eingetroffen in der
Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Wie ich eine chicke Frau wurde?
Dadurch, dass ich meine überall bewundert. Kleider nur nach d. entzückenden Favorit-Modern-Album, Preis nur 60 Pf., wählte u. nach den vorzögl. Favorit-schnitten leicht u. preiswert selbst schniderte. Favorit-Mstr.-sind einzig. Hunderttausende benutz. nur diese. Die Verbraucher erh. 1912 wertv. Jub.-Gaben. Prämliste gratis d. alle Agent.
Ferner empfohlen:
Jugend-Moden-Album 60 Pf.
Favorit-Handarbeits-Album 60 Pf.
Verlag: Internat. Schnittmanufaktur Dresden-N. 8.

Erfreuen Sie die im Felde stehenden Krieger durch
Feldpostbriefe
enthaltend
2 Päckchen Rauchtabak
3 gute Zigarren und
1 Röllchen Kautabak
Preis des Briefes 50 Pf.
Vorrätig bei
C. Henne, Hachenburg.

Feinstes
Tafelöl
zart und mild im Geschmack
für Salat und Majonaise
besonders geeignet
— per Liter M. 1.40 —
beste Qualität per Originalflasche
M. 1.—

Rechnungsformulare
in allen Formaten und jeder Ausführung liefert schnellstens
Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.
Korkstopfen
empfehlen
Geinr. Drthen, Hachenburg.